

Lebenslauf aus dem Tai Chi-Buch

Daniel Grolle
www.taichi-spielen.de

Ich wurde 1963 in Gießen geboren. Mein Vater, ein Intellektueller und überzeugter Kopf-Mensch, lebt nach dem Motto „No sports“, was er ein einziges Mal bei einem Fußballspiel missachtete. Prompt brach er sich einen Fußknöchel. Mir selber war Schulsport ein Graus. Ich philosophierte gerne und ging, ohne dafür allerdings meine Füße zu benutzen, geordneten Leibesübungen aus dem Weg. Das Philosophieren führte mich in geistige Abgründe, vor deren Sog ich mich, ohne die Zusammenhänge damals zu ahnen, durch begeistertes Fahrrad fahren in Balance hielt. Ich suchte extreme körperliche und geistige Erlebnisse allein in der Wüste und im Urwald Brasiliens, die ich nur durch Glück und einen treuen und mich zugleich liebevoll begrenzenden Körper überlebt habe.

Tai Chi habe ich ausschließlich aus Begeisterung für meine Lehrerin Christel Proksch begonnen. Die damals noch sehr fremden Bewegungsmuster waren mir weder leicht erlernbar, noch waren sie mir sehr sympathisch. Ich erinnere mich daran wie wir in den Gruppen versuchten den Begriff „Entspannung“ zu verstehen.

Als junger Mann habe ich als Schriftsteller, Filmemacher und Abenteurer gelebt. Die Tai Chi-Form habe ich mit der allgemein weit verbreiteten Nachlässigkeit sehr langsam und fast ohne zu üben gelernt.

Eine Tai Chi-Schwester von mir, Alena Maria Schneider, die sehr früh schon mit dem Unterrichten begonnen hatte, wurde krank und bat mich, ihre Tai Chi-Klassen für sie zu führen. Obwohl ich mich dazu überhaupt nicht in der Lage fühlte, übernahm ich ihren Unterricht, um ihr damit für die Zukunft die Lebensgrundlage zu sichern. Ich wusste damals weniger vom Tai Chi als meine heutigen Schüler nach einem halben Jahr. Aber die deutsche Tai Chi-Welt war zu der Zeit noch jung und kaum einer der wenigen Unterrichtenden hatte sehr viel mehr Ahnung.

Die Abenteurerei, das Schreiben und Filmen verließen mich, während sich zugleich die Tai Chi-Schüler bei mir einfanden. In meinen schlimmen Jahren war mir der Tai Chi-Unterricht oft der verlässlichste Halt im Leben. So hat das Tai Chi mich zum Lehrer gemacht, obwohl mir jede Form von Schule ein Graus war.

Im Besonderen das Push hand, die Partnerübungen und das dadurch reifende, eigenständige Verstehen von Energieflüssen im Körper, wurden mir eine große Leidenschaft.

Mit meinem Tai Chi-Bruder Wilhelm Mertens habe ich über die Jahre versucht aus den klassischen Texten des Tai Chi, dem Dao De Jing und ein paar vagen Übungsanleitungen den geheimen, inneren Weg des Tai Chi als Kampfkunst zu ergründen. Uns beide interessierte nicht eine dramatische Außenwirkung, sondern eine fühlbare Wirklichkeit im Inneren. Wir begleiten einander bis heute auf diesem Weg.

Mir hat sich mit diesem Üben das Qi Gong erschlossen, die Meditation, die Begegnung mit dem Gegenüber aber auch die Tai Chi-Form als Erlebnis- und Wachstumsraum. Tai Chi ist mir ebenso eine spirituelle Übung geworden wie eine Alltagsbereicherung: Die Schönheit der Bewegung beim Tassen Waschen, das Gegenüber eines Baumes, die ganz persönlich erlebte Begegnung mit Mutter Erde, die mich trägt.

Meistens halte ich diese Begeisterung zurück, um den Schülern oder erst recht den Nicht-Spielern keinen Stress damit zu machen. Zugleich lerne ich aber auch, Freude daran zu haben, wenn meine Freude Früchte trägt, wenn Schüler ihre Lasten

ablegen und unter ihren Panzerungen mit kindlicher Beweglichkeit und Offenheit hervorkommen. Von Krankheiten Verhärmtete oder vom Kampf Verhärmtete, Verschlossene und Verängstigte, aber natürlich auch die einfach nur Neugierigen lernen, den Fuß auf die Erde zu setzen und da zu sein. Schon das Heben eines Armes kann von so beglückender Lebendigkeit sein. Tai Chi, liebevoll angewandt, kann glücklich machen. Einen Teil dieses Weges hoffe ich, hier von Gefühltem in Geschriebenes übersetzt zu haben, damit du es wieder ins Fühlen übertragen kannst.